

## Touristische Analysen

## Schweizer Naturpärke – mehr als «Natur pur»

## Spagat zwischen regionalwirtschaftlicher Entwicklung und der Pflege von Landschaften

Dem Parktourismus in der Schweiz wird ein erhebliches Potenzial zugeschrieben. Kandidaten für die neuen nationalen Labels gibt es zuhauf. Doch ein erfolgreicher Parkbetrieb erfordert auch ein professionelles Management.

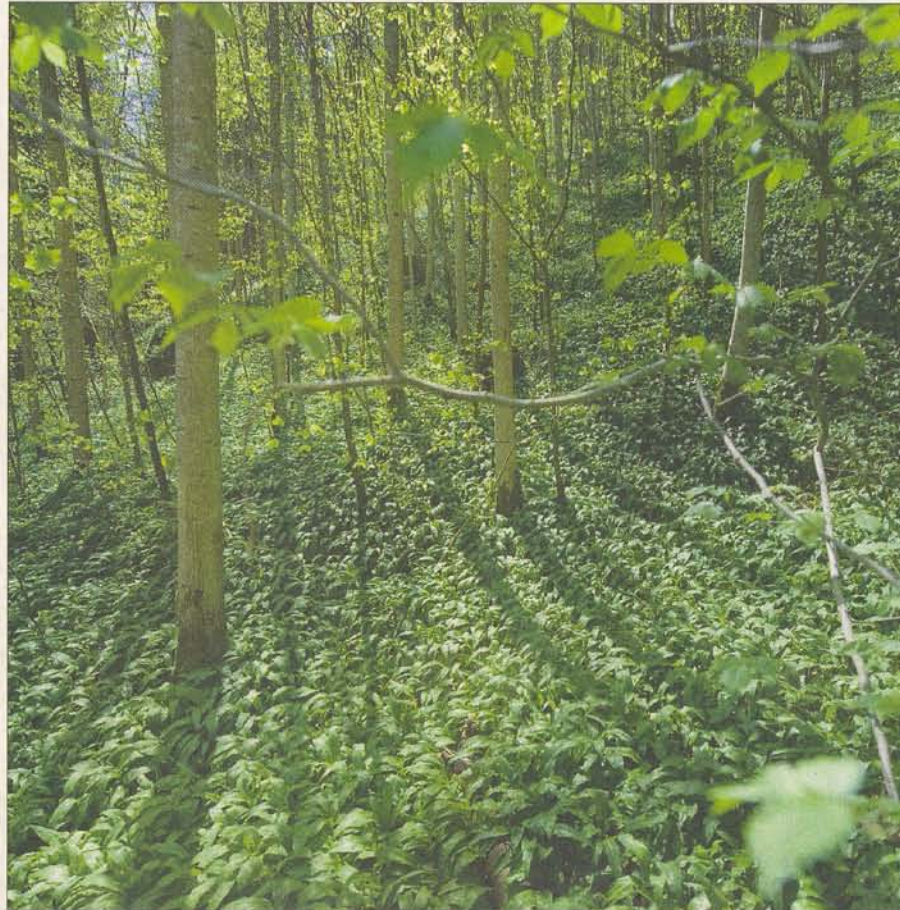
Naturreisen sind attraktiv. Dies nicht nur für Gäste, die der urbanen Hektik entfliehen wollen, sondern auch für die Tourismusbranche und ihre angegliederten Wirtschaftszweige in den betreffenden Regionen. Laut einer Erhebung aus dem Jahr 2002 belaufen sich die Ausgaben naturbewusster Touristen hierzulande auf 2,3 Milliarden Franken pro Jahr.\* Unter den inländischen Gästen beziffert die Studie den Anteil dieser Zielgruppe mit 30 Prozent. Weiter setzt sich dieses Segment vor allem aus Familien mit Kindern, Gruppenreisenden, Schulklassen sowie Personen im Alter von über 50 Jahren zusammen.

## Es locken die Fördermittel

Findige Marketingspezialisten glauben in Mottos wie «Natur pur» gar einen neuen Trend ausgemacht zu haben – wie wenn die Schweiz bis vor kurzem in erster Linie für ihre Städte im Flachland bekannt gewesen wäre und nicht für ihre Berge, Seen und grünen Landschaften. Genau das sehen handelt es sich bei naturnahem Tourismus keineswegs um eine neue Grundrichtung. Entscheidend verändert haben sich hingegen die politischen Rahmenbedingungen.

Vor zwei Jahren wurde das Bundesgesetz über den Natur- und Heimatschutz mit der Verordnung über Pärke von nationaler Bedeutung präzisiert. Entsprechende Einrichtungen werden ab dem Jahr 2012 jährlich mit insgesamt 10 Millionen Franken an Bundesmitteln unterstützt. Verteilt werden diese Gelder nicht nach dem Giesskannen-, sondern nach dem Leistungsprinzip: Je mehr sich eine Region beispielsweise für die Aufwertung der Landschaften im Parkgebiet einsetzt, desto mehr Mittel kommen einem Parkbetrieb zugute. Zudem bürgt der Bund für die von ihm geförderten Pärke mit einem nationalen Label.

Konkret geht es um die Kategorien Nationalpark, Regionaler Naturpark sowie Naturerlebnispark. Ein Regionaler Naturpark soll sich durch eigentümliche, zum Teil schützenswerte Naturlandschaften auszeichnen, kann aber auch Siedlungs- und Wirtschaftsgebiete umfassen. Voraussetzung für einen Naturerlebnispark ist, dass sich die Anlage in der Nähe einer städtischen Agglomeration befindet. Didaktische Angebote im Park sollen die Bevölkerung für Natur und Umwelt sensibilisieren. Bisher hat das Bundesamt für



Soll zum Naturerlebnispark werden: der Sihlwald bei Zürich.

CHRISTIAN BEUTLER

Umwelt (Bafu) die Gesuche von acht Naturpärken akzeptiert. Die Biosphäre Entlebuch hat den Status eines Regionalen Naturparks bereits erhalten. Hinzu kommt bis anhin die Kandidatur eines Naturerlebnisparks, des Sihlwalds bei Zürich. Ein Projekt für einen weiteren Nationalpark mit einer unberührten Kernzone ist indes noch nicht eingereicht worden.

## Buchbare Angebote in Parknähe

Wie am diesjährigen «Swiss Outdoor Forum» in Visp deutlich wurde, sind Naturpärke und Tourismus ein Thema, das man kontrovers diskutieren kann. Und es bleibt einiges zu tun, wenn der Park-

Dazu gehörten Übernachtungsmöglichkeiten im Park oder zumindest an der Parkgrenze, aber auch geführte Touren mit fachlich wie didaktisch versierten Guides. Am Outdoor-Forum wurde denn auch mehrfach darauf hingewiesen, dass sich ein Naturpark aktiv darum bemühen müsse, seine landschaftlichen Besonderheiten auf lebendige Art und Weise darzubieten – so etwa mit einer Mineralien-Exkursion wie im Landschaftspark Binntal im Wallis, durchgeführt von einem einheimischen Strahler, der sein Hobby zum Beruf gemacht hat.

Doch in den hiesigen Pärken ist das wenige Personal nicht selten durch andere Aufgaben gebunden. Das schweizerische politische System bringt es mit sich, dass Parkangestellte in der Gründungsphase vor allem damit beschäftigt sind, die lokale Bevölkerung von den Vorteilen eines Naturparks zu überzeugen. Wenn, wie es Andreas Weissen ausdrückte, für ein Projekt wie den Regionalen Naturpark Chasseral im Berner und Neuenburger Jura zunächst um die 30 Abstimmungen auf kommunaler Ebene zu gewinnen seien, dann bleiben keine Kapazitäten, um gleichzeitig ein touristisches Programm aus einem Guss auf die Beine zu stellen.

## Eingreifen für die Artenvielfalt

Einig waren sich die Referenten darin, dass sich ein Naturparkprojekt nicht «von oben», sondern nur «von unten», das heisst in engem Kontakt mit der Bevölkerung vor Ort, erfolgreich umsetzen lasse. Die wichtigsten Entscheidungsträger finden sich nicht in Bern, sondern in den Regionen, die sich von sich aus um ein nationales Parklabel bewerben. Bruno Stephan Walder, Chef der Sektion Landschaften von nationaler Bedeutung beim Bafu, gab überdies zu bedenken, dass ein Parkbetrieb auch über eine überzeugende Strategie gegen innen verfügen müsse, so dass alle Beteiligten von sich sagen könnten: «Wir sind der Park.»

Für einen Kontrapunkt an der Veranstaltung sorgten die differenzierenden Voten von Otto Sieber, dem Zentralsekretär von Pro Natura. Es dürfe nicht vergessen gehen, dass jeder Park auch ein Entwicklungsprojekt für die örtlichen Landschaften darstelle – trotz der regionalwirtschaftlichen Bedeutung, die den Parkprojekten derzeit zugeschrieben werde. Die Natur müsse sich in einem Park besser entwickeln können als ausserhalb. Artenvielfalt, betonte Sieber, bedürfe denn auch der pflegenden Eingriffe des Menschen.

Robin Schwarzenbach

\* Forschungsstelle für Freizeit, Tourismus und Landwirtschaft der Hochschule für Technik Rapperswil; Abteilung Sozialpsychologie I der Universität Zürich; Naturnaher Tourismus in der Schweiz, Juni 2002.